

## „Jetzt erst bin ich richtig bei mir“

Als Teenager war er Hochleistungssportler, mit 25 Supermodel. Doch die exzessive Jetset-Zeit kostete ihn fast das Leben. Heute, mit 32, hat Schreyer zurück zu seinen Wurzeln gefunden.

Grelles Weiß, das langsam die Dunkelheit ablöst. Ein dumpfes Hämmern im Schädel. Verschwommene Konturen. Wo bin ich? Keine Erinnerung. Werner Schreyer schaut sich um. Menschen an Schläuchen, wie abgelegte Marionetten. Dann eine Ärztin, die ernst schaut: „Reißen Sie sich zusammen, Herr Schreyer. Wenn Sie so weitermachen, wird Ihr Herz das nicht mehr lange durchhalten.“ In diesem Moment entscheidet sich der 26-jährige, ein neues Leben zu beginnen.

Sechs Jahre ist es her, dass Schreyer nach einer exzessiven Partynacht auf der Intensivstation aufgewacht ist. „Ich kann sagen, ich bin erst jetzt richtig bei mir“, überlegt er ruhig. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis er sein altes Leben von sich abstreifen konnte. Letzte Spuren kleben noch an ihm wie eine Patina. Die verblassten Umrisse seiner tätowierten Drachen, die ein Rubin-Laser von seiner Haut verscheucht hat. Kleine Fältchen um die Augen, die von langen Nächten erzählen. Und eine Verletzlichkeit um diesen Mund, der in den 90er Jahren die Frauen vom Küssen träumen ließ.

In seinem ersten Leben, da war Werner Schreyer ein Pionier. Es war die Zeit der Supermodels, die Ära von Naomi, Cindy, Linda und Claudia, in der männliche Models lediglich nettes Beiwerk und schlecht bezahlt waren. Dann kamen der Schwede Marcus Schenkenberg, der Holländer Mark Vanderloo und eben der Österreicher Schreyer und beanspruchten für sich ebenfalls das Recht, unter 15000 Euro gar nicht erst aus dem Bett aufzustehen. „Es war eine Revolution im Modegeschäft, dass Männer auch Supermodels werden können“, erinnert sich Werner, der von da an auch keinen Nachnamen mehr benötigte.

Dass er Revoluzzer in Sachen Schönheit werden würde, war im Lebensplan des Wiener Vorstadtjungen zunächst nicht vorgesehen. Als Teenager hatte er, der Sohn eines Ingenieurs, nur Sport im Sinn. Er spielte Fußball, rannte auf der 100-Meter-Bahn allen davon und kämpfte im österreichischen Kung-Fu-Nationalteam. Als er während des Wehrdienstes auf der Hindernisbahn die beste Zeit seit Bestehen der Kaserne lief, bot man ihm die Aufnahme bei der Heeressport- und Nahkampfschule in Wien an. Schreyer lehnte ab. „Ich wollte etwas aus mir machen, etwas von der Welt sehen.“ Seine Mutter schlug ihm damals vor, Model zu werden. „Alles, was du anziehst, passt dir“, argumentierte sie.

Der Aufstieg zum Topmodel gelangt freilich nicht wegen Schreyers Idealmaßen. Sein schnoddriger James-Dean-Charme traf den Nerv der Zeit. „Don´t imitate – innovate“, empfahl er in den 90ern als Gesicht des Hugo-Boss-Duftes den Jüngern der Spaßgesellschaft und erfand sich sogleich selbst neu. Aus dem Sportler Werner Schreyer wurde der Bad Boy der Modelbranche. Frotzeln. Feiern, bloß nicht angepasst sein. Das Jetset-Karussell begann sich zu drehen. Paris, New York, Los Angeles. Madonna, Quincy Jones, Herb Ritts. Die Laufstege der großen Designer. Dreharbeiten mit Mickey Rourke und mit Gérard Depardieu. Und immer wieder Sog der Nächte. Bald lernte er ihre Schattenseiten kennen. „Es war schwer jemanden zu finden, der keine Drogen nimmt. Ich habe gesehen, wie sich Leute zugrunde gerichtet haben.“

Schreyer begann selbst zu trinken. „Frustr bedingt. Weil die Menschen alle oberflächlich waren. Weil ich die Liebe gesucht und nicht gefunden habe. Eine Zeitlang hatte ich die Hoffnung aufgegeben.“ Seine Ehe mit einer Französin hielt nur 18 Monaten. Als sie schon zerbröckelte, wurde seine Frau schwanger. An Schreyers 26. Geburtstag trennte sich das Paar. Seitdem sieht er seinen Sohn nur sehr selten. „Ich habe damals oft zu Hause

gesessen und mir überlegt, wie mein Leben weitergehen soll. Aber es wollte mir keine einzige Idee kommen“, erinnert er sich.

Erst als er auf der Intensivstation landet, weiß er plötzlich, was zu tun ist. Er muss sich von seinem bisherigen Lebensstil verabschieden. Radikal. Schreyer entwöhnte sich vom Alkohol, und plötzlich weicht die geistige Leere wieder schönen Gedanken. Er bricht mit seinem kompletten Freundeskreis und zieht von Paris zurück nach Wien, später dann in die deutsche Provinz. „Wien ist eine depressive Stadt. Dort herrscht eine Neidkultur, mit der ich nichts anfangen kann.“

In Deutschland ernt er neue Freunde kennen. Menschen mit ganz normalen Berufen. Menschen, die Liebe geben können. „Von den tausenden Leuten, die ich während meiner sieben Jahre in Paris kannte, ruft heute nur mehr einer an und fragt, wie es mir geht. Die wenigsten Menschen meinen es ehrlich mit dir.“ Er lernt, zuallererst sich selbst zu vertrauen. Und er entdeckt den Sport wieder für sich, geht raus in die Natur und praktiziert die alten Kung-Fu-Übungen, die tänzerischen Bewegungen von Schlange, Tiger, Drache, Karnich. „Da habe ich mich als Mensch wiedergefunden und mit dem Universum verbunden gefühlt“. Heute treibt Schreyer fünf Stunden Sport pro Tag, darunter intensives Krafttraining. Er trinkt keinen Tropfen Alkohol mehr und geht selten nach Mitternacht ins Bett. Nur ein letztes Laster hat er noch nicht abgelegt: das Rauchen. Er arbeitet daran, versichert er, und grinst verlegen.

Warum Werner Schreyer seine Geschichte erzählt? Weil er als gutes Beispiel vorangehen möchte. „Die Modewelt hat ihre Verantwortung versäumt, als sie 16-jährige im Heroin-Chic auf den Laufsteg schickte. Die jungen Menschen adaptieren dieses Lebensgefühl“, kritisiert er. Er möchte dieser destruktiven Ästhetik etwas entgegensetzen mit seiner gesunden disziplinierten Lebensweise. Ja, mehr noch, er träumt davon dass ein Ruck durch die Gesellschaft gehen könnte, ein Aufbruch in wirtschaftlich besseren Zeiten möglich wäre, wenn nur mehr Leute erkennen, dass Disziplin, Sportgeist und eine positive Einstellung der Schlüssel dafür sind. „Nicht nur die Politik, auch die Kultur und die Mode haben eine Verpflichtung, diesen Ansporn zu geben Und damit auch ich.“

Man kann sagen, Schreyer sei ein Idealist und das belächeln. Aber was ist eigentlich schlimm daran, die Welt retten zu wollen? Sein neues Ich jedenfalls kommt an. Topmodel Werner ist auch noch zwei Jahren Pause gefragt. Im vergangenen Herbst lachte das geläuterte Teufelchen im blütenweißen H&M-Hemd von allen Citylights. Und gerade hat er für die französische „Vogue“ eine Modestrecke mit Starfotograf Mario Testino geschossen. Bleibt noch ein Ziel, das sich Schreyer gesteckt hat: Er will als Schauspieler arbeiten. Sein Talent konnte er unter anderem in dem deutschen Roadmovie „Bandits“ unter Beweis stellen, in dem er 1997 Nicolette Krebitz und Jasmin Tabatabai den Kopf verdrehte. Jetzt sucht er nach kleinen feinen Filmen, in denen er genug Erfahrung sammeln kann, um irgendwann einmal, vielleicht, seinen heimlichen Traum zu erfüllen: James Bond spielen. Dann kann er ganz offiziell die Welt retten. Nicht mit einem Martini, sondern mit Mineralwasser in der Hand, versteht sich.

**Story von Anne Meyer-Minnemann**

**(c) GALA NR 3 - 2003**